

Schön – nützlich – vertraut:

Was mit Natur in den Herzen und Köpfen der Menschen geschieht

Vortrag bei der wissenschaftlichen Tagung und Mitgliederversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg „Die Heimat“

am 4. September 2010 in Husum

von Pastor Dr. Thomas Schaack, Umweltbeauftragter der Nordelbischen Kirche

Im Bundesnaturschutzgesetz heißt es in §1: *„Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen [auch in Verantwortung für die künftigen Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich nach Maßgabe der nachfolgenden Absätze] so zu schützen, dass*

...

3. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind ...“.

Im Kern also geht es darum, dass Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie Erholungswert von Natur und Landschaft dauerhaft gesichert sind!

Der Beginn des Bundesnaturschutzgesetzes klingt im ersten Moment wirklich gut und plausibel, und fast großartig in seinem Anspruch. Es wird der Eigenwert von Natur und Landschaft erwähnt, aber auch mit der „Grundlage für Leben und Gesundheit der Menschen“ ein dem Menschen dienlicher Aspekt genannt.

Guckt man auf die Details, dann wird es schon etwas schwieriger. Was etwa die Vielfalt, Eigenart und der Erholungswert einer Landschaft ist, kann ich mir vielleicht noch vorstellen, aber was - bitte schön - ist ihre Schönheit? Ich habe das gegoogelt, um hier eine Aufklärung zu erhalten, und fand in einem juristischen Kommentar dazu, bezeichnenderweise auch nur in einer Anmerkung, diesen Satz: *„Wobei auch eine "häßliche" Landschaft in ihrer ästhetischen Dimension geschützt wird - über Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten.“¹.*

Bei dem Begriff „Schönheit“ wird also hier vorausgesetzt, es handle sich um einen ästhetischen Begriff, der sich der näheren Definition entzieht, den die einen also so und die anderen anders fassen können. In einem Info-Flyer von Raumplanern aus Hessen fand ich dazu die folgende Erklärung: *„Schönheit ist von den drei Begriffen am schwierigsten fassbar. Das Empfinden von Schönheit ist überaus subjektiv. Da in einer schönen Landschaft Vielfalt und Eigenart zusammenwirken, kann landschaftliche Schönheit als der übergeordnete*

¹ (http://www.jura.uni-bielefeld.de/Lehrstuehle/Fisahn/Veroeffentlichungen_Vortraege/UmweltuRecht/Vertraeglichkeitspruefung.html)

Eindruck bezeichnet werden. Oftmals wird in Bewertungsverfahren das Kriterium Schönheit durch den Begriff Naturnähe ersetzt.“².

Was also schön ist an einer Landschaft ist nicht leicht zu sagen. Vollends schwierig wird, wenn zu Beginn des Bundesnaturschutzgesetzes gesagt wird, dass Landschaften zu schützen sind aufgrund „ihres eigenen Wertes“. Dazu aber müsste man erst einmal beschreiben, was denn eine Landschaft ist. Ferner ist der Begriff des Eigenwertes vor allem etwas, was man von einzelnen Lebewesen sagen kann, denen man als Individuen einen Wert zuspricht, aber eine Landschaft ist kein Lebewesen. Hinzu kommt, dass die uns vertrauten Landschaften sehr häufig zuvor von uns oder unseren Vorfahren geschaffen worden sind – dazu gleich mehr. Wer hat dann die Rechte an einer solchen Landschaft, bzw. kann gesagt werden, die Landschaften hätten einen Eigenwert, da sie bei genauerer Betrachtung doch nur eine Gestaltung von Menschen ist.

Das alles klingt vielleicht ein wenig spitzfindig und übertrieben genau, da wir uns umgangssprachlich meist doch einigermaßen schnell darauf verständigen können, was denn *schön* sei. Trotzdem aber reite ich ein wenig darauf herum, denn in aktuellen Konflikten spielen diese Dinge dann doch eine bemerkenswerte Rolle und die Meinungen gehen, wenn Entscheidungen gefällt werden sollen, oft recht weit auseinander.

Wie also läuft es denn ab, wenn wir heute über Natur sprechen? Das kann man durchaus genauer sagen. In einer Umfrage des Bundesumweltamtes aus dem Jahr 2006³ stimmen der Aussage „Die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat sollte erhalten und geschützt werden“ 93% der Befragten zu. Es wurde allerdings nicht gefragt, was denn die Schönheit und die Eigenart der Heimat sei.

91% der Befragten sind unbedingt dafür, die biologische Vielfalt in Deutschland zu erhalten. Also enorm hohe Zustimmungsraten, auch wenn man auf der anderen Seite ein nur geringes Engagement unter den Befragten für die genannten Themen ausweisen konnte. Auf jeden Fall kann man konstatieren, dass Schönheit der Natur verbunden mit Vielfalt dieser Natur als ein sehr hoher Wert eingeschätzt und im Grunde von jedermann akzeptiert und gewünscht werden.

Gefragt wurde auch in einer Untersuchung nach unterschiedlichen Naturtypen – und die Menschen wurden gefragt, wie sie die Natur sehen und einschätzen. Ausschauen konnte man zwischen:

1. *Die strapazierfähige Natur.* „Im Grunde ist die Natur so eingerichtet, dass sie immer wieder ins Lot kommt.“
2. *Die empfindliche Natur:* „Die Natur ist sehr empfindlich gegenüber jeder Art von Eingriff“
3. *Die in Grenzen tolerante Natur:* In gewissem Maße können Eingriffe in die Natur erfolgen.“

² http://www.planungsverband.de/media/custom/1169_1021_1.PDF.

³ Vgl. zum Folgenden Udo Kuckartz, *Leben im Einklang mit der Natur. Einsichten aus der Sozialwissenschaft*; in: Heinrich Bedford-Strohm (Hg.): *Und Gott sah, dass es gut war. Schöpfung und Endlichkeit im Zeitalter der Klimakatastrophe*, Neukirchen-Vluyn 2009, S.63-73.

4. Die *unberechenbare* Natur: „Wenn man Eingriffe in die Natur vornimmt, weiß man nicht, ob das gute oder schlechte Folgen haben wird“

Dabei ergab sich, dass 53% das Bild einer toleranten Natur bevorzugen. Auf Platz 2 liegt – abgeschlagen – mit 22% das Bild einer unberechenbaren Natur. Das Bild einer strapazierfähigen Natur taucht relativ häufig bei älteren Menschen ab 70 und bei eher ungebildeten auf, Gebildete dagegen bevorzugen das Bild einer belastbaren Natur, das Bild einer sensiblen Natur findet den geringsten Zuspruch bei Menschen, die in Städten wohnen.

Aus der gleichen Umfrage ergibt sich auch, dass das Naturbild von Jugendlichen etwa so aussieht: Es handelt sich dabei bevorzugt um einen Wald mit hohen Bäumen, leuchtenden Grüntönen, einer idyllischen Wiese, auf der man verweilen kann und ein kleiner Bach schlängelt sich durch die Landschaft. Die Romantisierung des Waldes, die vor allem im 19. Jahrhundert vorangetrieben wurde, hat hier bis heute gewirkt. Begrädnungs- und Verrohrungsorgien von Gewässern, obwohl sie de facto immer noch unsere Landschaften bestimmen, haben sich in die Naturbilder der Menschen noch nicht einschleichen können. Dagegen scheinen die Naturvorstellungen von Pixi-Heften aus dem Kindesalter von anhaltender Faszination zu sein.

Auf der anderen Seite wissen wir durch verschiedene Untersuchungen an Kindern, dass heutige Kinder eine signifikant herabgesetzte Orientierungsfähigkeit im Raum haben. Entfernungen oder räumliche Zusammenhänge können sie schwerer einschätzen als dies früher der Fall war. Dies scheint damit zusammenzuhängen, dass sie sich einfach weniger in der Natur bewegen.

Wenn über Natur und Landschaften gesprochen wird, fallen auch andere Begriffe. Beliebtestes ist der Ausdruck der „intakten Natur“. Er begegnet auch in Werbeprospekten („*Bei uns und finden sie noch eine intakte Natur vor!*“) und impliziert ein noch heiles und irgendwie ursprüngliches Leben. Die Menschen, so denkt man, müssen dort ein wenig glücklicher sein. Das Bild einer „intakten Natur“ erinnert ein klein wenig an das Klischee vom „glücklichen Wilden“, der wenig braucht, im Einklang mit allem lebt, Geld verachtet und viel näher an den Wurzelgründen des „wahren Lebens“ zu sein scheint. Näher spezifiziert ist diese intakte Natur aber nicht, der Begriff wird inhaltlich offenbar nicht weiter gefüllt, grundsätzlich aber von allen verstanden.

Nicht viel anders steht es um den Begriff der „Natürlichkeit“. Das Konzept der Natürlichkeit scheint in der Regel unhinterfragt. Es hat keinen näheren Anspruch und scheint eher der Ausdruck einer gewissen Sehnsucht nach einem heilen und unverstellten und nicht „gekränktem“ Leben zu sein. „Natürlichkeit“ meint dann eine Landschaft oder Natur, die ursprünglich ist, vom Menschen und der Industrie noch nicht belastet und beschädigt oder gar zerstört, sondern sozusagen rein erhalten. Das Konzept ist vollkommen losgelöst von einer historischen Landschaftsbetrachtung und einer Untersuchung von wechselnden Landnutzungsformen, sondern unterscheidet im Grunde nur zwei Zustände: einen negativen, nämlich vom Menschen veränderten und korrumpierten Zustand der Natur, der

grundsätzlich keine Sympathiewerte verdient, und einen positiven, unverbauten, vorgeblich unverfälschten und daher guten Zustand.

Der Soziologe und Nationalökonom Lucius Burckardt hat sich mit diesen Dingen in einer wie ich finde sehr interessanten Weise befasst. Er kritisiert in diesem Zusammenhang die Initiative „Unser Dorf soll schöner werden“, die fatale Folgen in vielen Gemeinden gehabt habe: „Eigenheiten verschwinden und Allgemeinheiten werden erzeugt“, so schreibt er. Und weiter: „Natürlichkeit wird hier verstanden als die Tilgung menschlicher Spuren durch perfekte Begärtnerung“.⁴

Burckardt beschreibt den Begriff der Landschaft in Analogie zum „Stil“. Demnach ist die Landschaft im Grunde eine Konstruktion in unseren Köpfen, bestehend aus verschiedenen Elementen, die wir unserem Bild einer Landschaft zuordnen. Wenn wir eine Landschaft beschreiben, dann tun wir das dann in der Regel unter Absehung der vielen Elemente, die da auch zu sehen und zu beobachten sind, aber zu unserem Idealbild dieser Landschaft nicht gehören. So machen wir das auch bei gotischen Kirchen, an denen eben auch nicht alles gotisch ist.

Burckardt macht dann darauf aufmerksam, dass aber im Unterschied zum Stil die Landschaft doch etwas anderes ist, denn die Landschaft verändert sich fortwährend. Sie tut das durch den Menschen, sie würde es aber auch ohne den Menschen tun. „Wenn wir die Landschaft schützen wollen, so wissen wir nicht, was wir festhalten sollen“⁵, schreibt Burckardt dazu. Im Grunde sind die Elemente der Landschaft Variablen, und wenn man sich historisch einer Landschaft nähert, dann wird man mit diversen Umbrüchen konfrontiert, die „Landschaft“ als ein Geschehen im Fluss erweisen.

Das gleiche macht Burckardt auch für die Kulturlandschaft geltend. Kulturlandschaft ist dann „immer vergangen“. Zitat: „Wenn wir uns aber genau fragen, was denn die Kulturlandschaft ausmacht, so erwischen wir uns selbst bei zweideutigen Antworten: Wir vermischen Großmutter Bauernhof mit der Ewigkeit, und wir denken, dass der gerade in unserer Generation untergegangene Ausbeutungszustand der Landschaft ihre Schönheit ausgemacht habe“⁶.

Aus diesem Grund hat Burckardt seine sogenannte Promenadologie ins Leben gerufen. Diese Spaziergangswissenschaft betreibt im Grunde zwei Sorten von Spaziergängen: nämlich zum einen das tatsächliche langsame Abschreiten von Wegen. Man kann Landschaften nur wirklich wahrnehmen, wenn man sie durchwandert und abschreitet. Zum andern geht es um das Abschreiten von historischen Wegen: Landschaften sind nur Momentaufnahmen und entwickeln sich permanent vom einen zum anderen. Die Landschaft ist demnach vor allem ein ästhetisches Konzept, das auf Eindrücken beruht, die wir gründlich zu machen haben.

⁴ Burckardt, Lucius: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Hg. Von Markus Ritter und Martin Schmitz, Kassel 1980; S.75.

⁵ Burckardt (1980), S. 85.

⁶ A.a.O.; S. 95.

Ich habe jetzt relativ ausführlich von diesen Dingen erzählt, weil ich auf bestimmte gegenwärtige Konfliktlagen hinaus will. Ein erstes Beispiel: in dem Streit um die Ausweisung eines Vogelschutzgebietes auf Eiderstedt wurde von den Befürwortern dieses Ziels gern gesagt, es handle sich bei der Eiderstedter Landschaft – so wie sie heute noch oft zu sehen ist – um eine historische Kulturlandschaft, die es zu bewahren gelte – auch, um den Zielen des Vogelschutzes einen Dienst zu leisten. Dagegen sprachen viele von den diversen Veränderungen der sogenannten Eiderstedter Kulturlandschaft, die auch eine sehr intensive ackerbauliche Vergangenheit hatte, während die Gründlandwirtschaft, wie sie heute noch überwiegend zu sehen ist, nur eine neuere Episode der Geschichte darstelle.

Das Gleiche passiert zur Zeit im Streit um die Biogasanlagen in Schleswig-Holstein. In diesem Fall werden die starken Zuwächse im Maisanbau kritisiert und von einer nachteiligen Veränderung oder gar Auflösung der Kulturlandschaft geredet. Gegenargumente sind hier der Hinweis darauf, der Mais sei „hocheffizient in seiner Photosyntheseleistung“ oder aber die Steigerung der Maisanbaufläche sei prozentual gering und der weit überwiegende Teil der Maisproduktion ginge nach wie vor in die Kuhmägen.

Wer aber tatsächlich durch die Landschaften Schleswig-Holsteins spaziert, gewinnt einen anderen Eindruck. Auch dem Laien fällt etwas auf und die Statistik hilft ihm dabei nicht, es schöner zu finden. Das scheint ein Teil der Auseinandersetzung zu sein, denn die Ästhetik der Landschaft, von der Burckardt gesprochen hat, wird offenbar in diesem Streit in unterschiedlichen Dingen erlebt: für die einen in dem Gefühl, durch diesen Raum zu gehen und in ihm zu wohnen. Von den anderen unter Gesichtspunkten des optimalen Wirtschaftens und der gelungenen Anpassung an die Erfordernisse des Marktes. Beide Vorstellungen sind verständlich, aber beide sind sehr unterschiedlich. Das immerhin wird man wahrnehmen müssen, wenn man denn nicht fortwährend aneinander vorbeireden will.

An dem Beispiel Eiderstedt wird etwas anderes deutlich: der Wandel einer Kulturlandschaft ist in der Tat ein fortwährender Prozess. Die Veränderungen auf Eiderstedt hatten auch in der Vergangenheit Gründe wie das Aufkommen neuer Märkte in England durch die Industrialisierung, die zum Einstieg in die Viehwirtschaft führte, oder aber Einwanderungswellen aus Holland brachten neue ackerbauliche Verhältnisse.

Die Frage ist aber, ob die vielen historischen Änderungen allein Gründe sein können, Landschaften weitgehend auszutauschen. Immerhin muss man feststellen, dass wir es hier von vorn bis hinten mit Menschen-Werk zu tun haben, es also insgesamt sehr schwer fallen dürfte, mit sogenannten „natürlichen Verhältnissen“ zu argumentieren. Eiderstedt ist gerade dafür ein sehr schlechtes Beispiel, da die ganze Landschaft nahezu vollständig von Menschen produziert ist und sonst im Meer läge.

Das aber heißt, dass wir Veränderungen bewusst als unsere Gestaltungsaufgabe wahrnehmen müssen und uns wohl nicht auf einem sogenannten natürlichen Zustand ausruhen können. Es wird unsere Aufgabe bleiben, die Schönheit einer Landschaft zuallererst zu empfinden, uns gerade darüber auszutauschen - warum zum Beispiel finden einige Menschen Windmühlen nicht nur neutral, sondern schön und belebend, während andere sie als

den Untergang der Landschaft ansehen? Wir müssen alsdann die Landschaften gestalten und bewahren - und zwar bewahren in einem permanenten Veränderungsprozess, den wir gesellschaftlich auszuhandeln haben unter Berücksichtigung der verschiedensten Aspekte.

Dieses waren nur kurze Streifzüge durch ein weites Feld. Zum Schluss möchte ich noch zwei Aspekte beibringen, die das Ganze noch ein bisschen auflösen, anlösen sollen. Sie machen vielleicht darauf aufmerksam, dass einerseits in solchen Debatten andauernd neue Aspekte und auch neue Akteure auf der Szene erscheinen; und sie sollen auch zeigen, dass letztlich – bei aller Verantwortung, die wir haben und wahrnehmen müssen, die Welt Gottes auch noch andere Aspekte für uns bereit hält.

Die neuen Akteure

Angefangen hat es wohl vor einigen Jahren in der Londoner Innenstadt: ein Mann aus der Werbebranche wird auf einige Blumenkübel in der Innenstadt aufmerksam. Sie sind leer oder lieblos bepflanzt und selten gepflegt.

Es dauert nicht lange, da reicht es dem Mann. Er fragt bei der Stadtverwaltung nach, ob man da nicht etwas tun könne. Die bescheidet abschlägig: das Pflegekonzept der Stadt sei optimal bzw. etwas anderes könne man sich nicht leisten. Der Mann fragt nach, ob er denn vielleicht selbst ..., es würde ihm gar nichts ausmachen, dort ein bisschen zu pflanzen. Er wolle kein Geld dafür, kümmere sich auch um die Pflege und alles ginge ganz unbürokratisch.

Mehrfache Anfragen ergaben das gleiche Bild: der Mann solle sich daraus halten, es handle sich hier um öffentliche Flächen, von denen er die Finger zu lassen habe. Das Bepflanzen öffentlicher Flächen stelle den Tatbestand einer Sachbeschädigung dar und davor könne man ihn nur warnen.

Sie ahnen es: der Mann ließ sich davon nicht abhalten. Er begann, zunächst auf dem Weg zu Arbeit einige der Kübel zu bepflanzen, später machte er sich auch nachts auf den Weg, bepflanzte überwiegend von Hunden genutzte Pflanzstreifen in der Londoner Innenstadt, dann auch industrielle Brachflächen und vieles mehr.

Die Bewegung fand sofort ein sehr lebhaftes Echo: hunderte, wohl Tausende sind inzwischen Rechtsbrecher in London. Und das nicht nur dort. Auch in Deutschland und auf der ganzen Welt gibt es sie inzwischen. Die Bewegung bezeichnet sich nicht ohne Humor als eine „Kriegsvereinigung“. In einem Text dazu heißt es: „Sie führen Krieg auf den Schauplätzen städtischer Verwahrlosung: vermüllte Ödflächen, vollgerümpelt mit Abfall, Unrat, Zigarettenkippen – die Front der Öko-Krieger ist die Wüste Stadt, sind von Stadtverwaltung oder Grünflächenamt aufgegebene Flächen, zum Schuttplatz degradiert aus Geldmangel, Desinteresse oder einfach Unachtsamkeit.“

Die Bewegung, die allgemein unter dem Namen „Guerrilla Gardening“ bekannt ist, erfreut sich meist großer Beliebtheit bei allen AnwohnerInnen, die dann die Anpflanzungen gern hüten und gießen. Ärger gibt es selten, kommt aber vor, z.B. wenn illegale Gärtner nachts auf einem Golfplatz mehrere Reihen Kartoffeln pflanzen. Meist sind die Aktionen, wie

das Werfen von sogenannten „Samenbomben“ nachts aus Autos oder von Fahrrädern auf öffentliche Grünflächen völlig ungefährlich.

Und zum Schluss sei mir noch eine ganz andere, sozusagen ultimative Anarchie gestattet: ein Blick auf die Welt, wie Gott sie sieht und uns ankündigt.

Im Jesaja-Buch des Alten Testaments heißt es an einer Stelle, die unser Planen und Denken und Gestalten absolut relativiert: *„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“* (Jes 55,8f.).

Früher hat man das Handeln, das damit rechnet, dass Gottes Welt doch noch etwas anders tickt als unsere, ein Handeln *„sub specie aeternitatis“* genannt – unter dem Angesicht der Ewigkeit. Das gab dem menschlichen Handeln eine große Entspanntheit, aber auch die rechte Verantwortung, im Kontext der ganzen Schöpfung Gottes zu entscheiden und im Kontext der ganzen Geschichte Gottes. Alle Geschöpfe dürfen da einen Platz haben, die Vergangenheit wird betrachtet, aber auch die mögliche Zukunft. Heute nennen wir so etwas Zukunftsfähigkeit oder Nachhaltigkeit, aber der Gedanke ist schon etwas älter.

Die wahre Anarchie des Textes kommt dann am Ende heraus, wenn es so weitergeht: *„Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen“*. (Jes 55,12).

Jetzt kommt dann am Ende doch ein neuer Akteur ins Feld: die Landschaft selbst! Ziel der Geschichte Gottes ist es demnach unter anderem, dass die Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen können. Es könnte unser Amt sein, den Bäumen das zu ermöglichen. Was im Bundesnaturschutzgesetz vom Eigenwert der Landschaft steht, hat auf einmal eine ganz andere Bedeutung. Die Landschaft wird Akteur und soll dem Lobe Gottes dienen – und wir sollen ihr dabei helfen, dass sie das tun kann. Ob sie schön ist, wie wir hoffen, oder hässlich, wie wir in Geduld ertragen, ist dann fast egal. Aber wenn wir sie anschauen und in ihr leben, soll sie dem Lobe Gottes dienen. Und wenn wir ihr dazu helfen, dann haben wir eine Menge erreicht.